

**Eckhard Trox/Susanne Conzen (Hrsg.), „Wider Napoleon!“ Die Geburtsstunde von Demokratie, Emanzipationsbewegungen und nationaler Bewegung im Territorium der Grafschaft Mark (1806–1815). Begleitband zur Ausstellung (Forschungen zur Geschichte Preußens im südlichen Westfalen, Bd. 9), Stadt Lüdenscheid, Lüdenscheid 2013, 292 S., geb., 24,90 €.**

„Die großen Linien der Geschichte der Nationen und Staaten jeweils aus den Territorien heraus zu verstehen“ (S. 55), ist das Ziel, das Eckhard Trox, Leiter der Städtischen Museen Lüdenscheid, mit dem von ihm geleiteten Ausstellungsprojekt „Wider Napoleon“ verbindet. Die bis April 2014 gezeigte Schau und der hier vorliegende Begleitband widmen sich der napoleonischen Herrschaft im Großherzogtum Berg, insbesondere auf dem Gebiet der vormals preußischen Grafschaft Mark. Im Fokus stehen konkurrierende Loyalitäten und Identitäten, die Entwicklung des deutschen Nationalismus, der angebliche „Volkskrieg“ gegen Napoleon und dessen spätere geschichtspolitische Rezeption.

In einem einleitenden Überblicksbeitrag zeichnet Trox ein ambivalentes Bild der napoleonischen Zeit. Positiv sieht er die Einführung des französischen Rechtssystems, eine „fortschreitende Konstitutionalisierung“ und zumindest partiell auch die französische Wirtschaftspolitik (S. 29). Er attestiert ihr „strategische Modernität“ und das Ziel, die „Wirtschaftsinteressen Kontinentaleuropas“ gegen die „zerstörerischen“ Wirkungen der ökonomischen Dominanz Großbritanniens zu schützen (S. 24).

Trox räumt allerdings auch ein, dass die Kontinentalsperre für britische Waren sowie die hohen Zölle auf Einfuhren nach Frankreich die Arbeitslosigkeit in die Höhe getrieben hätten. Vor allem hätten jedoch die hohen Verluste bergischer Soldaten auf Napoleons Feldzügen, etwa in Spanien und Russland, die Region belastet. Ein zeitgenössisches Amputationsbesteck sowie Goyas berühmter Radierungszyklus „Desastres de la Guerra“ (S. 243) bebildern die bitteren Kriegsfolgen.

Ambivalent fällt auch das Urteil bezüglich der Einstellung der Bevölkerung gegenüber der französischen Dominanz aus: Je nach konfessioneller und dynastischer Vorprägung hätte die Loyalität der Menschen eher dem katholischen Frankreich oder dem protestantischen Preußen gegolten. Auf dem Gebiet der seit 1609 zu Preußen gehörenden Grafschaft Mark habe sich Widerstandsgeist in Geheimgesellschaften und patriotischen Frauenvereinen manifestiert.

Leonard Dorn zeigt anhand von vier adligen Beispielbiografien, wie unterschiedlich der Umgang mit der „Fremdherrschaft“ ausfallen konnte. Gisbert von Romberg „wählte eine kalkulierte und abgemessene Kooperation“ (S. 121) mit den neuen Herren und diente diesen als Präfekt. Der preußische Beamte Ludwig von Vincke hingegen ging 1807 ins Exil, entwickelte Aufstandspläne und gab sich deutsch-national: „Alles, was deutsch redet, denkt und empfindet, sehnt sich nach Rettung und Sicherstellung der deutschen Nationalität“ (S. 126). Dorn sieht Vincke jedoch als Ausnahme, da sich märkische Adlige in der Regel eher als Preußen denn als „Deutsche“ verstanden hätten. Einen schönen Beleg für den „preußischen Frühnationalismus in der Grafschaft Mark“ bildet das ausgestellte Notenbuch der Christine von Bodelschwingh von 1781, das zwei preußisch-patriotische Kriegslieder enthält (S. 234).

Ähnlich wie der Adel schwankte auch die protestantische Geistlichkeit der Region zwischen „Anhänglichkeit gegenüber der vormaligen preußischen Territorialherrschaft und einer pragmatischen Loyalität gegenüber den neuen Herren“ (S. 70), wie Oliver Schulz in seinem Aufsatz zeigt. Belege für eine dezidiert deutsch-nationale Gesinnung finden sich bei den protestantischen Pfarrern offenbar öfter als beim Adel, der Hagener Pfarrer Wilhelm Aschenberg sprach Anfang 1814 sogar von einem deutschen „Nationalcharakter“ (S. 77). Schulz sieht allerdings einen eher „graduellen Übergang“ vom preußischen Landes- zum deutschen Nationalpatriotismus, passend zu der von Ute Planert postulierten Vorstellung einer „nationalen Sattelzeit“ um 1800 (ebd.).

Eine „Verschiebung der Anwendung“ des Nationsbegriffs von Preußen auf Deutschland stellt Norbert Reinmann zwischen 1804 und 1814 auch im Falle des berühmten Reformers und Napoleongegners Heinrich Friedrich Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein fest (S. 172). Die Verbreitung deutschnationaler Ideen belegen außerdem die Briefe des Kamener Apothekers Carl Reinhard von dessen Kriegseinsatz als freiwilliger Jäger in den Jahren 1814/15. Reinhard schrieb im April 1815: „Der jetzt nicht zum Schwerte greift, und sich als Deutscher zeigt, ist nicht werth, daß er mit einem redlich Deutschgesinnten ein Glas leert“ (S. 199).

Horst Conrad zeigt in seinem Aufsatz jedoch, dass die Bereitschaft, sich wie Reinhard freiwillig zu melden, im Großherzogtum Berg höchst unterschiedlich ausgeprägt war. So habe das Landwehrbataillon der altpreußischen Stadt Hagen zu 75% aus Freiwilligen bestanden, dasjenige des Kreises Essen jedoch nur zu 5,5% (S. 90).

Der nachträglichen Deutung und geschichtspolitischen Aneignung der Ereignisse von 1813 widmet sich Sandra Hertel. Sie untersucht die Jubiläumsfeiern der Leipziger Völkerschlacht in den Jahren 1863 und 1913. 1863 schlugen liberale Kreise eine Brücke vom „Freiheitskampf“ 1813 zum Kampf um politische Teilhabe vor dem Hintergrund des Verfassungskonflikts in Preußen. 1913 hätten hingegen „Kriegsbereitschaft und das Streben nach äußerer Stärke“ die Jubiläumsfeiern geprägt (S. 213).

Dieser Hinweis auf die wandlungsreiche Rezeptionsgeschichte der Ereignisse zu Beginn des 19. Jahrhunderts rundet eine Darstellung ab, die dem Anspruch, nationale Geschichte aus den Territorien heraus zu verstehen, gerecht wird. Sichtbar wird eine Umbruchszeit, die sich plumpen Homogenisierungsversuchen entzieht. Landespatritismus und auf Deutschland bezogener Nationalismus, Kollaboration und kompromisslose Verweigerung, begeisterte Teilnahme am „Befreiungskrieg“ und Desinteresse an demselben existierten nebeneinander. Gerade der Blick auf den regionalgeschichtlichen Mikrokosmos schärft den Blick für letztlich unaufhebbare Widersprüche der historischen Entwicklung.

Weniger überzeugen kann der Versuch, die „positiven“ Seiten der napoleonischen Herrschaftszeit herauszustreichen. Dies gilt vor allem für Troxens Interpretation der Kontinentalsperre als „antibritischen Schutzschirm“. Johannes Willms hat im Katalog der Bonner Napoleonausstellung von 2010 exakt diese Deutung entschieden zurückgewiesen und spiegelt damit die Mehrheitsmeinung der Forschung wider.<sup>1</sup> Wenn im Vorwort die Epoche des ersten Empires mit der „Vision eines durch Kunst und Kultur verbundenen, europäisch-abendländischen Kontinents“ verbunden wird (S. 11), begibt sich das Projekt auf dünnes Eis. Dass Napoleon eine Europavision hatte, die über die rücksichtslose Verfolgung französischer Interessen hinausging, ist mehr als fraglich.

*Sebastian Dörfler, Stuttgart*

#### **Zitierempfehlung:**

Sebastian Dörfler: Rezension von: Eckhard Trox/Susanne Conzen (Hrsg.), „Wider Napoleon!“ Die Geburtsstunde von Demokratie, Emanzipationsbewegungen und nationaler Bewegung im Territorium der Grafschaft Mark (1806–1815). Begleitband zur Ausstellung (Forschungen zur Geschichte Preußens im südlichen Westfalen, Bd. 9), Stadt Lüdenscheid, Lüdenscheid 2013, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 55, 2015, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81641>> [26.5.2015].

---

<sup>1</sup> Johannes Willms, Napoleon und Europa. Das verpasste Rendezvous, in: *Bénédicte Savoy* (Hrsg.), Napoleon und Europa. Traum und Trauma, München 2010, S. 147–149, hier: S. 148.